

# Inhalt

Wer Rom sagt ...	7
Hure Babylon oder heilige Stadt?	13
»Das mir grawet, wenn ich dran dencke«	14
Blick ins Vatikanische Geheimarchiv	20
Grabmal und Fluchtburg	24
Andere Zeiten – andere Unsitten	32
Die Cenci-Legende	41
San Giovanni decollato	46
Kopffäger in der Sixtina	52
»Eine höchst verhasste Institution«	56
Neues zum Fall Galilei	61
Kanonendonner in Rom	67
Gauner oder Genie? Oder beides?	69
Patronin der Delinquenten	73
Sprechende Steine	79
Das Kätzlein der Kleopatra	80
Damnatio memoriae	83
Wie der Sultan zum Tyrannen wurde	88
Die Eingeweide der Päpste	92
Fijo de mignotta	96
Der Zorn des Tibergottes	101
Spaziergang zu den Statue parlanti	107
Ablasstafeln oder Vergebung gegen Vermögenswerte	114
Das Haus der Crescenzi	119
»Hier liegt einer, dessen Name ins Wasser geschrieben ist.«	123
Kurioses aus der Kunstgeschichte	127
Die Pferdeknechte des Papstes	128
Stützpfiler der Kirche	133
Abstecher in die vatikanische Pinakothek	136
Die Waffen Jesu	149
Drei Frauen ohne Heiligenschein oder Religion und Politik	152
Künstlerneid	162
Die Entdeckung der Laokoon-Gruppe	166

Römische Lebens-Art .....	169
Die Zunft der Hofschneider .....	170
Die Sonnenuhr des Augustus .....	174
Wenn die Stunde schlägt .....	178
Künstlertreff beim Griechen .....	180
Campo de' Fiori .....	183
Alfredos Fettuccine und das Wasser des Lebens .....	189
Küche im Konklave .....	192
Giolitti oder Kein Ende der Eiszeit .....	197
»Non olet« oder Menschliches Grundbedürfnis .....	200
Rund um den Vatikan .....	205
Alle Jubeljahre wieder .....	206
Auf den Spuren der Petruslegende .....	219
Die »Jahre des Petrus« .....	234
Die Leichensynode .....	239
Schwefelgestank statt Weihrauchduft .....	242
Nach acht Tagen: Wasser, Brot und Wein .....	245
Papstgebeine in der Holzkiste .....	248
Missglückte Reform .....	252
Vatikanisches Arbeitsrecht 1786 .....	257
Die Heiligenmacher .....	259
Papstseggen auf Pergament .....	263
Audienzen .....	265
Kleines Lexikon für Vatikanfans .....	270
Zwischen Frömmigkeit und Folklore .....	279
Katholisch – mit Maßen .....	280
Das Allerheiligenfest oder Die Vertreibung der Götter .....	286
Der Jahrtausendfund .....	291
Der Bambino von Aracoeli .....	294
Antonius oder Der Kopf der Kopfloren .....	302
Weihnachtessen mit Stadtstreichern .....	306
Aberglaube und Spanische Hochzeit im 19. Jahrhundert .....	310
»Mit Augenaufschlägen das Volk getröstet« .....	317
Literatur .....	324
Orts- und Objektregister .....	327

## *Wer Rom sagt ...*

Rom ist eim jeglichen das, was er ihm selber ist: ist einer fromb, heilig, gottsfürchtig, so findt er der Leut dieshalben allen Vorrat, wie ers nur haben will. Ist einer gelehrt und sucht Gelehrte, so findt ers. Ist einer ein Weltmann und sucht Weltleut, so hat ers. Ist einer aber bös, unrein, üppig und begehrt seinsgleichen, so findt ers abermal. Wer dem Guten in Rom nachgehn und nachsetzen will, der wird in Deutschland von Rom gewisslich anders nichts denn alles Liebs und Guts wissen sagen.

*Jakob Rabus, Hofprediger Herzog Albrechts V., am Schluss eines Berichts über seine Romwallfahrt anlässlich des Heiligen Jahres 1575*

ALLE WEGE FÜHREN NACH ROM, »und wer einmal dort war«, sagt Werner Bergengruen, »und sei es auch nur für eine kurze Zeit, hat in Jahrhunderten und in Jahrtausenden gelebt«.

Tatsächlich, wer Rom sagt, meint nicht nur das heilige oder das ewige Rom, sondern denkt gleichzeitig auch an die antike, heidnische und frühchristliche Zeit zurück, an die mittelalterliche Stadt auch und damit an das *saeculum obscurum*, jenes düstere Jahrhundert um die Jahrtausendwende, als die Nachfolger des heiligen Petrus den römischen Adelsgeschlechtern als Handlanger dienten, wenn sie nicht gerade ihre Komplizen waren; erinnert sich weiter daran, dass das Papsttum ausgerechnet während der Blüte des Humanismus und im Zeitalter der Renaissance einen noch nie da gewesenen moralischen Tiefstand erreichte (nachher konnte es wirklich nur noch aufwärts gehen); entsinnt sich schamrot der Tatsache, dass die im Getto eingepferchten Juden im 15. Jahrhundert anlässlich des römischen Karnevals zum Zweck der Volksbelustigung öffentlich gedemütigt wurden und dass sie, wie ein Chronist im Jahre 1600 schreibt, allwöchentlich, und zwar ausgerechnet am Sabbat, »ihren verstockten Herzen zum Trotz, um der himmlischen Gnade teilhaftig zu werden, an Kopf und Haaren in eine römische Kirche geschleift wurden«, wo sie (aber vorher hatten sie sich die Ohren mit Wachs verstopft) eine Mönchspredigt über sich ergehen lassen mussten, in der sie fast regelmäßig als Gottesmörder gebrandmarkt wurden, ein verwerflicher Brauch, der erst 1847 von Pius IX. abgeschafft wurde; wer Rom sagt, sieht vor seinem Auge farbenprächtige Prozessionen vorüberziehen, aber auch die Pest und die Cholera, die beide vor der Ewigen Stadt keinen Respekt kannten, gedenkt wohl auch des heiligen Philipp Neri, der sich über sich selber lustig machte und manchmal auch über den einen oder anderen Papst (er hat immerhin vierzehn von ihnen überlebt, einen, Klemens VIII., sogar von der Gicht geheilt, indem er sich zum Entsetzen der anwesenden Kämmerer und Kardinäle einfach zu ihm ins Bett legte); wer Rom sagt, meint außerdem die moderne Großstadt mit ihren über drei Millionen Einwohnern, mit ihren Schänken und Trattorien und der *Via Condotti*, wo die Dame von Welt und der Herr mit Scheckheft alles finden, was das Herz begehrt und dieses doch nicht auszufüllen vermag; und nicht zuletzt weiß, wer Rom sagt, dass es keine Epoche gab, in der Sage und Legende und Geschichte sich in dieser Stadt nicht miteinander verbanden, gar verbündeten, weswegen ihr

schon allein deshalb etwas Rätselhaftes und Geheimnisvolles eignet; wer Rom sagt – jetzt hält es meinen langen Satz nicht länger; laut und eindringlich schreit er nach einem Punkt.

Wer Rom sagt, hat schon deshalb viel zu sagen, weil hier jeder Fleck seine eigene Geschichte und jede Geschichte wiederum verschiedene Überlieferungen hat.

Die *urbs*, einst Mittelpunkt eines von Götterdienern und Agnostikern und häufig auch von Frevlern beherrschten Weltreiches, entwickelte sich, kaum dass Kaiser Konstantin im Jahre 313 in Mailand dem ganzen Reich die Religionsfreiheit gewährt hatte, schnell zum Zentrum einer wachsenden Christenheit. Fortan lag über dieser Stadt selbst in ihren düstersten Zeiten ein geheimnisvoller Glanz von Erhabenheit. Dennoch hat man immer wieder das Gefühl, dass einem aus den alten Gassen und dunklen Winkeln gelegentlich der Pesthauch des Dämonischen entgegenweht. Geschichte und Sage, aber auch das Mysteriöse und das Monströse sind in Rom aufs Engste miteinander verflochten.

Gerät man beim Anblick von Michelangelos Moses in *San Pietro in Vincoli* in Ekstase, erfasst einen noch immer ein unerklärliches Schaudern, kaum dass man die Kirche verlassen hat. Man geht ein paar Schritte nach rechts und schon steht man vor dem Bogengang des berüchtigten *Vicus sceleratus*, der Frevlergasse (heute *Via Santa Francesco di Paola*), die im alten Rom niemand betrat, ohne vorher die Götter anzurufen. Hier wurde im 6. Jahrhundert v. Chr. der weise König Servius Tullius auf Veranlassung seiner Tochter Tullia von Mörderhand umgebracht; auf diese Weise hoffte die Prinzessin, ihren Mann, den Etrusker Tarquinius, auf den Thron zu hieven. Als Tullia wenig später am Ort des Verbrechens vorbeifuhr, hielt der Kutscher beim Anblick der Leiche die Pferde an. Aber die Ruchlose befahl, über den Toten hinwegzufahren; dabei wurde sie mit dem Blut ihres Vaters bespritzt. Nur wenige Jahre nach dieser Untat, 510 v. Chr., zwang das Volk Tarquinius und seine Gemahlin, Rom zu verlassen und rief die Republik aus.

Nach der Zeitenwende gesellten sich in Rom zu den heidnischen Sagen die christlichen Legenden, und nicht selten geschah es, dass eine Geschichte, in der früher die eine oder andere Gottheit Regie führte, nun plötzlich einen Engel oder einen Heiligen zum Protagonisten hatte – was wiederum daran erinnert, dass später so mancher römische Tempel in eine christliche Kirche umgewandelt wurde.

Aber das heidnische Fundament (und oft nicht nur dieses) blieb bestehen. Begreiflich daher, dass im Lauf der Jahrhunderte uralte antike Überlieferungen und christliches Brauchtum miteinander verschmolzen.

Harmonische Dissonanzen dieser Art prägen auch den heutigen Alltag. So sind sich fast ausnahmslos alle darüber einig, dass die ganze Stadtverwaltung eine einzige *associazione di ladri*, eine Bande von Gaunern und Dieben und Halsabschneidern sei. Aber wehe, wenn ein Fremder dieser Meinung beipflichten sollte; man würde ihn als Rassisten beschimpfen.

Dass die Spaghetti nicht windelweich sein dürfen wie das Herz einer reumütigen Sünderin, sondern *al dente* gegessen werden, ist für jede Römerin eine Prestige- und für jeden Römer eine Existenzfrage. Aber kaum jemand kann sagen, warum die Eisenbahner schon wieder für zwei Tage die Arbeit niedergelegt haben. Der Ausdruck *sciopero*, Streik, ist den Kindern vertraut, noch bevor sie *buongiorno* sagen können. Bald streikt die Post, bald tritt die Lehrerschaft in den Ausstand, bald verordnen die Gewerkschaften den Angestellten der öffentlichen Verkehrsmittel einen Ruhetag. Dann wieder legen die Taxifahrer die Arbeit nieder, anschließend oder gleichzeitig streiken die Ärzte, die Gastwirte, die Apotheker, die Metallarbeiter... Kurzum, es vergeht keine Woche ohne Arbeitskampf und es gibt kaum einen Berufszweig, der innerhalb eines halben Jahres nicht mindestens zwei Mal in den Ausstand tritt. Die Schuld daran trägt nach Meinung der Römer einzig und allein die Regierung, die fast so häufig wechselt wie die Jahreszeiten. Nur die *borsaioli*, die Taschendiebe, sind unentwegt auf Achse und können weiterhin erstaunliche Erfolgsquoten verbuchen.

Die Romreisenden aus dem Norden ficht das alles wenig an. Sie finden es eher amüsant, wenn der Bus wegen einer Protestkundgebung für eine geschlagene Stunde im Verkehr stecken bleibt. Was die Rückreise in ihre Heimat betrifft, haben sie vorsichtshalber, weil auf die italienischen Piloten auch kein Verlass mehr ist, nicht bei *Alitalia* gebucht. Vielleicht kommen sie trotzdem in den Genuss, die Folgen eines Arbeitskampfes einmal hautnah erleben zu dürfen. Wenn nämlich die Fluglotsen streiken, hebt auch keine Lufthansa-Maschine mehr ab.

Natürlich ist das, was man im Norden unter einer perfekten Organisation versteht, auch nicht die Mozzarella auf der Pizza. In Rom

löst man die Probleme nun einmal auf andere Weise. Die Devise heißt nicht Planung, sondern *bisogna arrangiarsi* – man muss sich arrangieren. Darin hat die Bevölkerung Roms eine jahrhundertealte Erfahrung. Sich arrangieren, das ist *ihre* Form der Organisation. Pilger und Touristinnen mögen das faszinierend finden. Für sie gibt es ja keinen Alltag, und deshalb können sie unmöglich verstehen, dass jemand, der sein halbes Leben in Rom verbracht hat, zu dieser erbarmungslosen und doch so einzigartigen Stadt eine Art Hassliebe entwickelt, wie man sie sonst nur Menschen gegenüber verspürt, zu denen man nie ganz hinfindet und von denen man auch nicht loskommt. Und sollte man sich doch einmal losreißen, so empfindet man schon nach drei Tagen wieder Heimweh.

Aber werden wir jetzt bloß nicht wehmütig! Rom bleibt uns erhalten. Und während wir die folgenden Seiten überfliegen, da und dort mit unseren Gedanken hängen bleiben und dem pedantischen Famulus Wagner ausnahmsweise Recht geben (»Verzeiht, es ist ein groß Ergetzen, sich in den Geist der Zeiten zu versetzen«), fällt uns der richtige Name für die Endstation Sehnsucht plötzlich doch noch ein: *Roma Termini*.



## ***Hure Babylon oder heilige Stadt?***

Rom ist das Haupt der Welt / voll Witz wie ich befinde /  
Voll Weißheit / voll Verstand / doch auch voll Läuß und Grinde.  
*Andreas Gryphius im Jahre 1646*

## »Das mir grawet, wenn ich dran dencke«

WOHL KEINE EUROPÄISCHE METROPOLE vereinigt so viele Gegensätze und Widersprüche in sich wie Rom. In der *Geheimen Offenbarung* des Neuen Testaments erscheint die Stadt im Hinblick auf die damals herrschenden Zustände als »Hure Babylon«. Kaum zwei Jahrhunderte nach dieser Einschätzung betrachtet die Christenheit Rom als zweites Jerusalem. Und wiederum ein paar Jahrhunderte später denkt sich niemand etwas dabei, als der 1549 mit den Steuern der Kurtisanen restaurierte *Pons Aemilius*, die älteste steinerne Brücke Roms, den frommen Namen *Ponte Santa Maria* erhält (die Bezeichnung *Ponte rotto* kam erst nach 1598 auf, als eine Überschwemmung diese antike Verbindung zwischen den beiden Tiberufern bis auf zwei noch heute bestehende Pfeiler zerstörte).

Rom ist voller Ungereimtheiten, im religiösen wie im profanen Bereich (sofern denn diese Unterscheidung in der Ewigen Stadt überhaupt getroffen werden kann). Während die Pilgerleute an Gott denken, sinnen die Händler und Geldwechsler auf Gewinn, und wo die Frommen zusammenströmen, wittern die Scharlatane ein Geschäft. So warnt schon ein *Pilgerführer* für den Jakobsweg nach Santiago de Compostela in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vor Gastwirten, welche die frommen Abenteurer am Stadteingang empfangen und in ihre Herbergen locken, wo sie dann allerlei böse Überraschungen erleben, weil der Schankwirt ihnen die Wallfahrtskerzen zu überhöhten Preisen verkauft, verdorbene Speisen aufischt oder die Schlafenden während der Nacht durch Komplizen berauben lässt. Die Schlussmahnung klingt schon fast sarkastisch: Wer es als Gauner und Betrüger zu etwas bringen will, lasse sich am besten an Wallfahrtsorten wie Bari oder Tours oder Rom ausbilden.

Mit Blick auf gewisse Epochen der Kirchen- und Papstgeschichte könnten wir auch sagen: Wer Luxus und Wollust sucht und lose Moral und lockere Sitten schätzt, sehe in Rom sich um.

In der Tat fehlt es nicht an authentischen Stimmen und glaubhaften Zeugnissen, welche den zeitweiligen Sittenverfall und die Verderbnis der Heiligen Stadt vor allem zur Zeit der Renaissance beklagen. Erinnerung sei an Martin Luther, der während seines Romaufenthaltes im Herbst 1511 zwar nicht den Glauben an Gott, aber doch jeglichen Respekt vor dem Papsttum verlor.